

Unsichtbare Mauern

von Dajur

„Ungeduldig, laut, faul, unnachgiebig, ehrlich, männlich, rote Basecap.“ Adrian wandte den Blick von dem Schreibblock ab. „Was ist das denn für eine Aufzählung? Das hat doch rein gar nichts mit unserer Projektarbeit zu tun.“ Er ließ sich auf sein Bett fallen, während er den Collegenblock mit mehr Kraft als nötig Cami zuwarf. Diese fing ihn mit geübter Leichtigkeit.

„Das, mein Lieber, ist meine Sieben-Worte-Beschreibung für dich. Ziemlich treffend, wenn du mich fragst.“ Sie fing an, mit Adrians Schreibtischstuhl hin und her zu wippen.

Adrian setzte sich aufrecht hin und fixierte sie mit einem durchdringenden Blick. Kalt wie Eis. Sie konnte förmlich auf ihrer Haut spüren, wie die Zimmertemperatur ein paar Grad abnahm. Sie rümpfte die Nase und hielt ihren Kopf herausfordernd nach oben.

„Was für eine Charaktereigenschaft soll denn bitte die ‘rote Basecap’ darstellen?“, fragte Adrian und schaute nachdenklich drein.

„Das ist das entscheidende Merkmal, was dich auszeichnet. Diese Worte könnten jede x-beliebige Person beschreiben, aber in Verbindung mit der Basecap sind sie einzigartig. Ohne das Ding würde ich dich gar nicht erkennen. Ich fürchte schon fast, du versuchst eine sich langsam entwickelnde Glatze damit zu verstecken.“

„Ich bestehe aus viel mehr als aus lediglich diesen Worten. Alles, was du über jemanden zu wissen glaubst, ist doch nur ein Bruchteil dessen, was diesen Menschen ausmacht. Menschen sind viel zu komplex, um sie nur durch Worte fassbar zu machen. Reduziere mich also nicht nur auf diese Attribute, die nebenbei bemerkt alles andere als schmeichelhaft sind. Ich hab nämlich etwas, das sich Gefühle nennt, und die hast du gerade verletzt. Was schreibst du denn jetzt noch?“

„Ach, mir ist noch ein Punkt für diese Aufzählung eingefallen, als ich gerade innerlich dein Gerede abgeschaltet habe und somit Zeit zum Nachdenken hatte.“

Er beugte sich über sie und nahm ihr den Block ab. „Mann, du hast eine Sauklaue, was steht da?“

„Das ist wirklich eine schwache Ausrede, um deinen Analphabetismus zu verheimlichen. Es muss dir nicht peinlich sein. Heute gibt es da viele Möglichkeiten das nachzuholen. Ich helfe dir. Da steht: P – U – S – S – Y. Pussy.“

„Ich habe dir gerade einen Einblick in meine unsterbliche Seele gegeben und du hast nichts Besseres zu tun, als dich über mich lustig zu machen? Du bist grausam.“

„Wir hocken seit einer gefühlten Ewigkeit hier in deinem Zimmer und haben noch nichts auf die Reihe gekriegt. Ich hab gelesen, dass es bei einer Schreibblockade hilft, einfach irgendwas zu schreiben, um so Kreativität freizusetzen. Ich will einfach nur so schnell wie möglich dieses Projekt

hinter mich bringen.“

„Wenn es dich so sehr nervt, kannst du es doch alleine machen. Oder du hättest Partner tauschen können.“

„Ich hab wirklich jeden in der Klasse gefragt, ob er mit mir tauschen will, aber alle haben verneint. Ich bin sogar zu Frau Springer gegangen und habe versucht, sie zu überreden, mich das Projekt alleine machen zu lassen, aber sie sagte, das Wichtigste bei diesem Projekt sei das Lernen von Teamfähigkeit.“

Adrian hatte sich vor sein Notebook gesetzt und wartete darauf, dass dieses hochfuhr. Seine schlanken Hände flitzten über die Tastatur, als er sein Kennwort eintippte. Er trug ein einfaches graues T-Shirt mit V-Ausschnitt und eine verwaschene Jeans. „Ich wusste nicht, dass du mich so sehr hasst. Ich rei mich jetzt zusammen und wir machen das hier fertig, damit du nicht länger als nötig hierbleiben musst.“

Er tat ihr leid, wie er da zusammengekrmmt vor seinem Laptop saß, als hätte er eine schwere Last zu tragen. Das Bildschirmlicht erleuchtete sein Gesicht in einem bläulichen Ton, welcher ihm ein unmenschliches Aussehen verpasste.

„Ich hasse dich nicht. Ich will einfach nur nicht mir dir arbeiten. Ich meine, hast du dieses Jahr überhaupt schon eine Hausaufgabe erledigt?“

„Ich bin gerade was am Durchlesen. Str mich bitte nicht.“

Ich arbeite im Gegensatz zu dir, Prinzessin.“

„Na toll, er ist eingeschnappt. Warum schaffst du es nicht einfach den Mund zu halten? Ich könnte mich ohrfeigen.“

„Adrian, hör zu, ich...“, Cami verstummte mitten im Satz, als sie ein Klopfen an Adrians Zimmertür hörte.

„Adrian, bist du da? Kann ich reinkommen? Keine Reaktion heißt für mich Ja.“

Die Zimmertür öffnete sich kaum hörbar. Ein schlaksiger Junge mit kurzen blonden Haaren erschien in der Tür.

„Oh, ich wusste gar nicht, dass du Besuch hast.“

„Musst du auch nicht wissen. Wir sind beschäftigt. Also tschüss.“

„Willst du mich nicht vorstellen?“ Der Junge schaute von Adrian zu Cami. Sie betrachtete den Jungen genauer. Komisch dachte sie bei sich. Ich wusste gar nicht, dass Adrian einen Bruder hat. Er hat ihn noch nie erwähnt. Dabei quasselt er wie ein Wasserfall. Er sieht ihm auch gar nicht ähnlich. Sie richtete sich von Adrians Stuhl auf und streckte ihm ihre Hand entgegen.

„Hallo, freut mich sehr“, ein Lächeln breitete sich auf dem Gesicht des Jungen aus, sie konnte nicht anders, als es anzustarren. Es war hypnotisierend.

„Ich bin Cami.“ Der Junge ergriff ihre Hand. Er drückte ihre Hand behutsam. Ein solider Händedruck.

„Ich bin Fabian. Adrians Bruder. Ich bin froh, dass er endlich mal jemanden nach Hause einlädt. Ich hatte schon Angst, dass er keine Freunde hat.“

„Sie ist nicht nur eine Freundin. Sie ist meine Freundin. Wir sind hoffnungsvoll ineinander verliebt und wollten gerade das tun, was Verliebte so tun.“ Sie hatte ihn gar nicht bemerkt. Mit flinken Schritten war Adrian lautlos hinter ihr erschienen und umfasste ihre Schultern. Er legte seine Hände schützend um sie. Es schien so, als würde er sie umarmen. Nein, es schien nicht nur so, er tat es tatsächlich und schien auch nicht vorzuhaben, diese Umarmung schnell zu lösen. Sie fühlte sein Gewicht auf ihren Schultern und die Wärme die von seinem Körper ausging. Er war groß und schlank und sie fühlte sich unter seiner Umarmung klein und zerbrechlich. Tausende Gedankenstränge schossen ihr durch den Kopf, doch erreichte keiner davon ihr Sprachzentrum. Sie rang um Worte. Diese Umarmung dauerte eindeutig viel zu lange und hatte er gerade eben so etwas gesagt wie, sie sei seine feste Freundin? Sie musste das klarstellen, aber Fabian kam ihr zuvor. „Wirklich? Das freut mich für dich. Willkommen in der Familie, Cami. Na dann will ich euch zwei nicht länger stören. Bleibst du zum Essen, Cami?“

„Nein, sie muss jetzt gehen, ich bringe sie zum Bus.“ Eine herausgestreckte Zunge und nicht aufhörende Umarmung später verschwand Fabian aus dem Zimmer und schloss die Tür hinter sich. Wie aus einer Trance gerissen schüttelte Cami Adrians Arme von sich ab.

Völlig aufgebracht baute sie sich vor Adrian auf. „Sag mal

spinnst du? Was erzählst du da für einen Blödsinn!“, wütend stampfte sie mit ihrem Fuß auf den Boden. „Stampfst du gerade wie ein kleines Kind auf den Boden? Die coole Camie verliert ihre Beherrschung durch eine kleine Umarmung?“, ein Grinsen machte sich auf Adrians Gesicht breit. „Du bist übrigens viel zu knochig. Du solltest mehr essen. Sonst fliegst du bei der nächsten Brise davon.“

„Ich gehe jetzt. Das Projekt mache ich alleine fertig!“ Cami suchte ihre Sachen zusammen und packte alles in ihren Rucksack. Ohne sich noch einmal umzudrehen, riss sie die Zimmertür auf.

„Cami...“, „Was ist?“, sie funkelte ihn wütend an „Kannst du mir noch ein Glas Wasser aus der Küche holen, bevor du gehst? Mein Hals ist ganz kratzig. Ach ja, du unterschreibst das Projekt doch mit unserer beiden Namen, oder?“

Sie konnte es nicht glauben. Dermaßen unverschämt konnte doch niemand sein. Er strahlte eine provokante Lässigkeit aus.

„Tu doch nicht so, als ob du es nicht genossen hättest. Du bist ganz rot im Gesicht. Du träumst doch nachts von mir oder nicht? Dass meine starken Arme dich festhalten und ich dich voller Leidenschaft küsse.

„In deinen Träumen.“

„Ja, da sehe ich dich wirklich jede Nacht. Deinen Liebesbrief an mich behalte ich übrigens.“ Adrian riss das Blatt behutsam aus Camis Schreibblock, der sich noch auf

dem Stuhl befand und faltete es in der Mitte. „Du willst es nicht zugeben, aber du magst mich. Du weißt einfach nicht, wie du es ausdrücken sollst. Na ja, für diesen Ausdruck an nicht enden wollender Liebe gebe ich dir 35 von 100 möglichen Punkten. Streng dich das nächste Mal mehr an. Übrigens kannst du gar nicht gehen ohne dein Busticket.“ Adrian wedelte mit dem Ticket von Camis Augen herum.

„Gib das her!“ Sie versuchte ihr Ticket in die Finger zu bekommen, aber Adrian war einfach zu groß. Erst jetzt merkte sie, wie wenig Abstand zwischen ihnen beiden war. Sein Gesicht war gefährlich nah an ihrem dran. Sie spürte, wie ihr das Blut in den Kopf schoss. Er beobachtete sie. Das hat keinen Sinn, dachte sie.

„Warum bist du hässlich zu deinem Bruder? Ich wusste nicht einmal, dass du einen hast.“ Der Themenwechsel schien seine Wirkung zu zeigen. Adrian schien die Lust, sie ärgern zu wollen, verloren zu haben und gab ihr ihr Ticket zurück. Er legte sich auf sein Bett und sagte mit säuerlichem Gesicht: „Er ist nicht mein Bruder. Er ist mein Stiefbruder. Mein perfekter Stiefbruder, an dem ich mir immer ein Beispiel nehmen soll.“

„Auf mich hat er einen netten Eindruck gemacht.“

„Das sagen alle. Er hat gesagt, ich würde nie eine Freundin finden, wenn ich so bleibe, wie ich bin.“

„Oh je, du hast ja tatsächlich so etwas wie Gefühle. Aber das ist immer noch kein Grund, ihn anzulügen und zu behaupten, dass ich deine Freundin bin.“

„Wieso kannst du denn nicht meine Freundin sein? Wie kann ich dich lieben, wenn du es nicht zulässt? Du bist immer so kalt und auf Abstand bedacht. Als hättest du Angst, dich zu verbrennen, wenn du dich auf andere einlässt. Du bist so unnahbar. Eine unsichtbare Mauer umgibt dich. Jedes Mal, wenn ich dich ansehe, strafst du mich mit einem vernichtenden Blick. Als wärst du sauer auf die ganze Menschheit.“ „Ich hab eine schlechte Erfahrung gemacht zum Thema Freund.“

„Und davon lässt du dich abschrecken?“

„Ja, das tu ich. Allein zu sein ist besser, als zu lieben und anschließend verletzt zu werden.“

„Dann warst du noch nie richtig verliebt. In jedem von uns steckt ein Retter, lass mich deiner sein. Ich meine es ernst. Ein Date.“

„Ein Date?“

„Ah, nicht bewegen! Du hast da was.“

„Was? Was? Mach es weg! Mach es weg!“ Cami wedelte heftig mit ihren Armen um das unsichtbare Etwas loszuwerden.

„Warte. Bleib ganz ruhig. Stell dich auf ein Bein und tu so, als würdest du dir Wasser aus dem rechten Ohr schlagen.“ Cami tat wie ihr geheißen. „Ist es weg? Was war da?“

„Da war gar nichts. Ich wollte nur mal dabei zusehen, wie

du dich zum Affen machst mit dieser Pose. Also am Samstag um eins vor dem alten Bistro. Ich werde vor dem Eingang warten.“

Das schlug dem Fass den Boden aus.

„Du bist so gemein, ich werde niemals mit dir ausgehen!“ Mit diesen Worten verließ sie endgültig Adrians Haus. Niemals würde sie ihn auch nur eines Blickes würdigen. Der Samstag ließ nicht lange auf sich warten und als die Wanduhr im Wohnzimmer ihrer Eltern ein Uhr schlug, saß Cami gerade in ihrem Zimmer und recherchierte für die Projektarbeit. Die ganze Woche hatte sie Adrian ignoriert. Er hatte auch keinerlei Versuche gemacht, sie anzusprechen. Sie wollte nur noch das Projekt fertig machen und nie wieder etwas mit ihm zu tun haben. Als die Uhr sechs schlug, war sie endlich fertig mit dem Projekt geworden. „Vielleicht sollte ich ihm noch Bescheid geben, dass es fertig ist.“ Sie griff zum Hörer und wählte seine Nummer. Nach dreimaligem Klingeln nahm Fabian den Hörer ab.

„Adrian? Nein, der ist noch nicht zuhause. Ich dachte ihr wärt heute zusammen unterwegs. Er sagte, er trifft dich heute. Er war schon um zwölf aus dem Haus.“

„Nein, wir haben uns heute nicht getroffen. Trotzdem danke.“

„Cami.“

„Hm?“

„Er hat dich wirklich sehr gern. Er ist ja eigentlich nicht der Typ, der offen über seine Gefühle spricht, aber bei dir ist er irgendwie anders. Ich weiß nicht, wie ich es sagen soll, aber er scheint sich bei dir wohl zu fühlen. Letztens sagte er noch, dass du zwar sehr streng seist, aber wenn du lächelst, wäre es für ihn, als würde die Sonne aufgehen. Er kann nicht genug von deiner Wärme kriegen.“

Das war zu viel für sie. Cami zog sich ihre Jacke an und machte sie auf den Weg zu dem alten Bistro. „Du bist doch so was von dämlich, als ob er dort ist.“ Trotzdem konnte sie nicht anders, als sich zu vergewissern, dass es nicht so war. Als sie aus dem Bus ausstieg sah sie zwischen den Passanten schon das Bistro. Es war eiskalt und die Leute waren eilig unterwegs auf der Suche nach einem Platz im Warmen.

Da war er. An die Wand des Bistrotgebäudes gelehnt mit einem gleichgültigen Ausdruck im Gesicht. Irgendwie verloren. Sie verringerte die Distanz zwischen ihnen mit großen Schritten. Sie war wütend. Richtig wütend. „Sag mir nicht, du hast den ganzen Tag hier auf mich gewartet!“

Er blickte sie an. Er war überrascht, das konnte man ihm ansehen.

„Was? Was redest du denn da? Du hast doch gesagt, dass du nicht kommst. Ich war unterwegs einkaufen. Jetzt wollte ich einfach mal eine kurze Pause machen. Ich komme gern hierher. Das hat nichts mit dir zu tun. Eigentlich wollte ich dich heute besuchen und dir einen heißen Kakao bringen, aber der ist mir leider runter gefallen.“ Er schaute ihr tief in

die Augen. Waren seine Augen schon immer so einnehmend? Als würde er mich nicht nur ansehen, sondern richtig sehen. Tief in mein Inneres blicken. Ohne nachzudenken, holte sie seine Hände aus seinen Jackentaschen.

„Die sind eiskalt! Du stehst hier schon seit Stunden! Du bist ein verdammt schlechter Lügner! Warum?“, schrie sie, doch dann versagte ihr die Stimme „Ich hab dich nicht darum gebeten, mich zu mögen.“ Tränen traten ihr in die Augen. Das war ihr mehr als peinlich, aber ihr Körper gehorchte ihr nicht. Seine Stimme war voller Wärme, als er die folgenden Worte sprach, ohne jeglichen Anflug von Ärger, sondern einfach nur liebenswürdig.

„Um so etwas muss man doch nicht bitten, Dummerchen. Liebe ist ein Geschenk, das nur angenommen werden muss ohne Gegenleistung. Ich werde dich jetzt umarmen in Ordnung, du Heulsuse?“

„In Ordnung.“

Sie verharrten dort auf der Stelle. Sekunden. Minuten. Stunden. Cami konnte es nicht sagen. Zeit hatte jegliche Bedeutung verloren. Was von Bedeutung war, war dass er hier war. Bei ihr. „Ich hab noch zwei weitere Wörter, die ich deiner Liste hinzufügen möchte.“ Sie konnte spüren wie sich ein Lächeln auf seinem Gesicht abzeichnete. „Da bin ich aber gespannt. Schieß los.“

„Beast Boyfriend.“